

typ vom «jüdischen Rassenschänder», das «Erfolgsrezept» des «Stürmer», musste erhalten. Der «Umbruch» forderte nicht nur die Internierung der jüdischen Bevölkerung in «Judenlagern», sondern darüber hinaus auch deren Ausweisung und Deportation, ebenso die Einführung des «Judensterns». Dabei liess das Blatt keinen Zweifel, «dass der Jude ausgerottet werden wird» (Februar 1942) und postulierte die «Ausmerzung des Judentums als Volk und Rasse» (März 1942). Im Juni 1943 ist gar von der «Vernichtung des Judentums» die Rede. Der Kontext zwischen der Hetze gegen «jüdische Rassenschändung» und offenen Vernichtungsforderungen sei von der bisherigen Forschung kaum beachtet worden, bemängelt Ruault. Besonders ins Visier des «Umbruchs» geriet dabei Franz Engel, Sohn eines Fabrikbesitzers. Als «Frauenheld» machte er in den Augen der «Volksdeutschen» die «rassische Verfügungsgewalt über liechtensteinische Frauen» streitig.

Ehrverletzungsklagen Betroffener gegen Hilti blieb der Erfolg meist versagt: Sie wurden verschleppt und bagatellisiert oder abgewiesen. Erst kurz vor Kriegsende wurde Hilti vom Landgericht wegen seiner Hetze schuldig gesprochen, kam aber mit einer sehr milden Geld-

strafe davon. Im Februar 1944 wurde der «Umbruch» zwar verboten, aber nicht wegen der Judenhetze, sondern wegen dessen Angriff auf das enge Verhältnis des Landes zur Schweiz. Hiltis Hetze gegen die Juden war nach dem Krieg weder in seinen Einvernahmen noch im gesellschaftlichen Diskurs ein Thema, sondern vielmehr ein eigentliches Tabu.

Handlanger des NS-Regimes

Ruault will der Frage der «tatsächlichen Art der Produktivität» Hiltis für Nazi-Deutschland nachgehen, die bisher «völlig vernachlässigt» worden sei. In Hiltis Selbstdarstellung war sein Unternehmen total abhängig von Deutschland – er sei deshalb zu gewissen Konzessionen gegenüber dem NS-Regime gezwungen gewesen. In Tat und Wahrheit ging Hilti aber weit über das hinaus, was opportunistisch motiviert und dem Geschäftserfolg dienlich war: Sein politisches Handeln erfolgte vielmehr «aus tiefster Überzeugung» und war von «missionarischem Eifer» getragen.



Das Waldhotel in Vaduz, wo auch Hilti regelmässig verkehrte, galt im Zweiten Weltkrieg als Drehscheibe für nachrichtendienstliche Umtriebe zugunsten Nazideutschlands.